

Zeitschrift:	Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	24-25 (1876)
Artikel:	Der Schultheiss Niclaus Friedrich von Steiger : ein vaterländisches Heldengedicht
Autor:	Isenschmid, Friedrich
Kapitel:	XV.: Steigers Flucht (den 5. März 1798)
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-124071

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ungeduldig harren, kampfbereit,
Uns're Truppen des Befehls; es schwelen
Jedes Thal und Dorf in Bangigkeit,
Bis wir das Gebot zum Angriff geben.

Wer sich stark fühlt an gesundem Leib
Gibt sich her und will die Waffen tragen,
Zarte Knaben, Greis und selbst das Weib,
Alles will mit Löwenmuth sich schlagen.

Gebt ihr demnach eurem General
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten
Unbeschränkt in seiner freien Wahl
Treu und fest sein Bestes zu verrichten?

„Ja, wir geben unserm General
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten
Unbeschränkt in seiner freien Wahl
Treu und fest sein Bestes zu verrichten!“

So erschallt es laut aus Aller Mund.
Steiger heut den Scheidenden die Rechte:
Geht, in Gottes Macht und Gnadenbund!
Und sein Arm sei mit euch im Gefechte!

XV.

Steigers Flucht.

(Den 5. März 1793.)

Zuerst dem Gott, der in der Schlacht
Geholfen hat, den Dank gebracht;
Als dann den grünen Kranz aufs Haupt,
Mit Eichenzweig die Fahne belaubt;

Im Antlitz hohe Freudengluth,
Das Herz erfüllt von Siegesmuth;
Kein Feind auf der Walstatt mehr am Leben
Und keinem zur Flucht die Zeit gegeben:
So sind eh'mals, dem Kampf gewogen,
Die Väter vom Schlachtfeld heimgezogen,
In Dorf und Stadt von Jubel begrüßt,
Daß manche Freudenthräne fließt.

Schlachtfelder sind uns neu geschenkt
Und reichlich mit heißen Blut getränkt.
Ob Felder des Ruhms? — Sind uns're Kriege
Für uns auch ehrenvolle Siege?
Verlodert hat der Brand der Schlacht,
Doch ach! uns' Jammer und Elend gebracht,
Statt Siegesjubel die Niederlage,
Das Land voll Weh und böser Tage.
In Dorf und Stadt viel Klag' ertönt,
Weil der Franzose raubt und höhnt.
Die Franken sind nun Herr im Lande
Und über uns ergießt sich Schande.
Die Sieger von Büren und Neuenegg,
Die Letzen vom Grauholz jagt Schreck,
Die müssen jetzt den Irrweg ziehn,
Voll Gram und Scham nach Hause fliehn.
Sie achten kaum die blutenden Wunden,
Das Herzeleid wird mehr empfunden.
Verhalt'ner Jammer sie begrüßt
Und manche bitt're Thräne fließt.

In Stadt und Dorf, wohin sie kommen,
Welch' Elend haben sie vernommen!

Für Manchen, der nicht wiederkehrt,
Man hin und her viel Weinens hört.

„Irrt er umher in Angst und Noth,
Oder liegt er auf dem Kampfplatz todt?“

Vom Kampfplatz her aus dem Grauholz
Sieh! Da kommt Steiger, edel, stolz,
Auf off'ner Straße, mit festem Schritt,
Da der Franke nach Bern auf die Beute ritt.
Er wünscht, daß ihn der Feind nicht schone,
Schaut frei umher, dem Feind zum Hohne.

„O Todeskugel, o Säbelhieb!
Mach' mir ein Ende und sei mir lieb.“

Von fern droht Mancher dem Greis und steht
Beschämt vor ihm — und weiter geht.

„Von Bern will ich verbannet bleiben,
Bis ich den Feind daraus kann treiben.“ —

So hat er sich von Bern gewandt
Und trachtet nach dem Oberland.

Will Niemand Ihr Gnaden Steiger begleiten
Und in Gefahr ihm steh'n zu Seiten?

Wem macht der Franken Gegenwart
Das Bleiben zu Bern unleidlich hart?

Wen ekelts des Feindes Uebermuth
Und treibt ihn von Heimath und Hab' und Gut?

Der Korporal Dubi und Dinkel, die zwei
Steh'n zu dem Schultheiß brav und treu.

Ihr Herz schlägt für Ihr' Gnaden warm,
Sie führen ihn mit festem Arm.

Doch müssen sie nun Vieles wagen
Und manchmal gar den Schultheiß tragen.

Ein braver Bauer das Elend schaut
Und Ross und Wagen anvertraut.

„Ihr' Gnaden Steiger? — Dem geb' ich's gern,
Kein bez'rter Herr war je zu Bern!“ —

In wenig Stunden wie grausam hat
Sich umgewendet das Schicksalsblatt!

Das ganze Volk war kampfbereit,
Des Aufruhs harrend seit langer Zeit.

Die Unentschlossenheit im Rath
Hat hingehalten die frische That.

Unaufgerufen, ungeleitet
Der Landsturm sich jetzt wild verbreitet.

Doch wie er nach dem Kampfplatz strömt,
Das Unheil schon ihm entgegenkommt.

Die fliehenden Brüder und hintenher
Der verfolgende Feind verkünden die Mähr'.

Das Volk ergrimmt voll Zorn und Scham,
Daß es nicht längst zum Schlagen kam.

Entfesselt ist die blinde Wuth
Und übersprudelt in trüber Fluth.

Jetzt nach den Obern ohne Scheu
Ergeht Verwünschung, Fluchgeschrei.

Franzosenfreunde, Landsverräther!
So schilt es seine Landesväter.

In dieses aufgeregte Meer
Fährt Steiger auf seiner Flucht daher.
Zu Münsingen aus allen Wegen
Schreit ihm der tobende Lärm entgegen.
Der Haufe drohend näher rückt,
Auf Steiger sind alle Waffen gezückt.
Doch Steiger weicht um nichts zurück
Und spricht mit festem Ton und Blick:
„Ihr Kinder! thut, was euch beliebt,
Doch nicht, was bald euch selbst betrübt.“
Wie angedonnert das Volk hinschaut.
Da ruft der Obmann Marbach laut:
„Da soll doch keiner sich beladen
Mit Frevelthat! Es ist Ihr' Gnaden!
Den Schultheiß Steiger laßt ungekränkt!
Verflucht, wer von ihm Böses denkt!“

Raum sind sie der Gefahr entflohn,
So naht Gefahr auf's Neue schon.
Von Wichtrach aus der Ferne schallt
Ein wilder Lärm, Geschüze knallt.
Doch Dubi bleibt mit treuer Wacht
Auf Thro Gnaden Rettung bedacht.
Soldaten, vom Grauholz entkommen
Und in den Wagen aufgenommen,
Als Mauer um den Schultheiß steh'n,
Daß Niemand kann den Schultheiß seh'n.
Vor seinem Volk sich zu verstecken,
Schmerzt Steiger mehr als alle Schrecken.

Des Krieges und der Flucht vereint,
Der Greis im Stullen bitter weint.
Doch so ward ihm ein Bild verhüllt,
Das hätte sein Herz mit Grausen erfüllt.

Zu Wichtrach neben der Straße lag
Ein Leichnam nackt und verstümmt am Hag.

General von Erlach hat wahr gesagt,
Wie's im Grauholz heut' früh getagt:

„Wohl dieser Sonne Untergehn
Werd' ich heut' Abend nicht mehr seh'n!“

Zu Wichtrach erschlug ihn des Volkes Wuth —
Und Steiger fährt durch Erlachs Blut,
Das unter'm Pferdhuf seitwärts spritzt
Und klebend an den Rädern sitzt.

O Thun, wie reizend hingestellt
Am Eingang einer Zauberwelt!

Der Alpenhauch umfächelt dich mild,
Bewundernd spiegelt der See dein Bild.

Du schaust in den Alpenfranz hinein
Und glühst erröthend im Gletscherschein.

Der Stadt entragt das hohe Schloß,
Umkränzt mit Thürmen klein und groß.

Eh'mals hat Steiger da regiert,
Mit seinem Namen Thun geziert.

Da hat er seine Laufbahn begonnen,
Und bald die Herzen der Bürger gewonnen.

Noch schaut er zu dem Schloß hinauf,
Dann abwärts lenkt er seinen Lauf.

Beim Freienhof als müder Gast
Begehrt er Labung und kurze Rast.
Wie tönt im Haus ein wild Geschrei!
Der Wirth doch ist von Herzen treu.
Er sorgt, daß Niemand den Schultheiß erblickt
Und denkt, was rette, nicht was sich schickt.
Ein Hinterstüblein neben den Pferden,
Das muß Schultheißquartier heut' werden.
Dem Auge des Greises entrinnen Zähren,
Er läßt sie rinnen und kann sie nicht wehren.
„Ich beuge mich unter Gottes Hand
Und beweine nur dich, mein Vaterland!“

Bei frostiger Nacht entgleitet ein Kahn
Hinaus auf den See. O schaurige Fahrt!
Im Schiff liegt Steiger. Sein Lager ist Stroh.
Dennoch ist er des Lagers froh.
Ein schwerer Schlummer umhüllt schon
Jhn, den seit Wochen der Schlaf geflohn.

Auf deinen Wogen, o schöner See!
Besäfft mich immer ein tiefes Weh.
Wohl schau' ich, in Bewund'rung ganz,
Die lieblichen Ufer, den Firnenfranz.
Dann kommt mir jene Nacht in Sinn,
Das Schifflein, der schlummernde Greis darin,
Und gleich ist alle Lust vergangen,
Von Traurigkeit bin ich umfangen.

Auch wenn sie landen, er kaum erwacht,
Und wird halb träumend in's Haus gebracht.

O Schlummer! umfang' ihn mit Süßigkeit
Und lass' ihn vergessen all' sein Leid.

Wohlthätig hat ihn der Schlaf erquict,
Das Leid ist wie hinweggerückt.

Kaum halb ist Steiger aufgewacht,
Schon ist er auf sein Amt bedacht;
Bereit auf's Rathhaus hinzugehen,
Wie solches täglich ist geschehen;
Er ordnet rasch in seinem Geist,
Was jegliches Geschäft erheischt.

Da plötzlich fällt die Täuschung hin.
„Fürwahr, ich weiß nicht, wo ich bin.
Und wie bin ich hieher gelangt?
Was soll ich hier? O weh', mir bangt.“

Herein stürzt Dubi: „O folget mir,
Ihr' Gnaden, wir müssen fort von hier.

Denn Euer Leben ist in Gefahr.
O kommt und säumt nicht! Ich rede wahr.“

Und von der Straße ein wild' Geschrei
Bestätigt, wie wahr die Mahnung sei.

Und Steiger eilt an Dubi's Hand,
Ein Flüchtling in dem Vaterland.

Dort bei den Felsen von Golzwy
Und an dem schattigen Hohbühl,
Wo von dem Brienzersee die Wogen
Narabwärts gleiten in weitem Bogen,
Wo sonst am Ufer hinzuwallen,
Das Herz entzückt mit Wohlgefallen,

Wenn freundlich die Firnen im Sonnenschein
Herüber blinken so klar und rein:

Dort lauert ein Schwarm an der Landungsstätte,
Damit sich Niemand fliehend rette.

Sie schreien, da nun Steiger naht:
„Auch Einer, der uns verrathen hat!“

Ein Mann von Brienz verwundert schaut
Auf Steiger hin und ruft dann laut:

„Vergriff euch nicht an diesem Haupt,
Ich ahne Bes'res, als ihr glaubt.

In solchem Greis, jetzt auf der Flucht,
Nicht einen Freund der Franken sucht!“

Er zieht den Schultheiß in den Kahn
Und rudert und treibt die Seinen an.

Da draußen ergreift der Schultheiß die Hand
Des Biedermanns, Hans Fischer genannt,

Und spricht: „Du bist mir ein Freund in der Noth;
Was du mir gethan, das lohne dir Gott!

Ich flieh' in's Elend, weil ich den Franken
Nicht will ein elend' Leben verdanken.

Im Rath und im Feld hab' ich gestritten
Und um das Vaterland gesitten.

Mit den Franken will ich nirgends weilen,
Mit ihnen die Lust der Heimath nicht theilen.“

Erstaunt ruft Fischer vom Rudersitz:
„Ihr' Gnaden Steiger, — den Gott beschütze!“

Die Schiffer mit ehrfurchtvollm Schweigen
Bor ihrem Schultheiß sich verneigen.

Und Steiger, mit erneutem Schmerz,
Spricht still in dem zerriß'nen Herz:

„So bieder ist das Volk gewillt,
Von solchem Frankenhaß erfüllt,

Es hätte, zeitig zum Kampf geführt
Und von entschloß'ner Hand regiert,
Den Feind zermalmt und aufgerieben
Und wär' ein freies Volk geblieben.

Des Baumes Wurzel war gesund
Und ist es noch zu dieser Stund'.

Der Wipfel stieg so stolz in die Luft
Im Blätterschmuck und Blüthenduft:

Das Mark im Stamm war abgestorben, —
Das hat dem Feind den Sieg erworben.

Die Schiffer seh'n, daß der Schultheiß weint,
Und schweigen, im Schmerz mit ihm vereint.

Und Steiger seufzt um sein Vaterland,
Das zitternde Haupt in der schwachen Hand.

Die Zukunft starrt vor seinen Blicken
Und will beinah' sein Herz erdrücken.

Er blickt gen Himmel und scheint zu fragen,
Ob Gott noch walte zu diesen Tagen.

Und der Himmel im glänzendsten Sonnenschein
Bleibt unbewegt und heiter und rein,

Schaut allerleuchtend auf's Land herab,
Wo sich so großes Leid begab.

Die Berge majestatisch erheben
Ihr Haupt, von Duft und Glanz umgeben,

So hell empor, als ob sich hente
Das Volk noch aller Wohlfahrt freute.

Und Steiger schwankt mit müdem Schritte
Zu Brienz in Fischers bescheidene Hütte.

In jenen kummervollen Tagen
Manch' adliger Name, mit Stolz getragen,
Hat angstvoll irrend auf eiliger Flucht
In ärmlichen Hütten ein Obdach gesucht.

Vom Brünig noch einmal mit heißem Blick
Schaut Steiger auf seine Heimath zurück.

„O theure Heimath, von deinem Schoos
Reißt blutend jetzt mein Herz sich los.

Dich hab' ich mehr als mich geliebt,
Wie der Vater den Kindern dahin sich giebt.

Nicht Reichthum hab' ich für mich begehrt,
Mir die Genüsse des Lebens verwehrt,

Dem Heil des Staates all' mein Zeit,
All' meine Gaben und Kraft geweiht.

Jetzt ist mein ganzes Werk vernichtet
Und ich damit zu Grund gerichtet.

Ich fliehe verstoßen aus meinem Haus
Ganz arm, entblößt, in's Elend hinaus.

Mir bleibt nichts, nichts mehr ist mein —
Als ich, — ich selbst, — ich ganz allein.

Mich, mich habt ihr noch nicht bezwungen,
Nur halb ist euer Werk gelungen.

Dieß Herz hier schlägt noch stolz und frei
Und trohet eurer Thrannei.

Für Bern, für Recht und Freiheit zeugt
Dies Haupt, das sich euch nie verbeugt.

Noch lebt auf besseres Geschick
Das Haupt, die Seele der Republik.

In mir trag' ich hinweg den Kern,
Aus dem entspricht noch ein freies Bern.

XVI.

Das gebrochene Herz.

(Den 3. Christmonat 1799.)

Faßt, ihr Sterblichen, Entschlüsse,
Was ihr noch vollbringen wollt,
Und was erst erfüllt sein müsse,
Eh' ihr euch begnügen sollt.
Ist das Schicksal nicht gesinnet,
Zu vollzieh'n, was ihr beginnet,
So wird nichts von Statten geh'n,
Alles muß euch widersteh'n.

Heldenmuthig, ohne Wanken,
Wälzend in dem tiefsten Schmerz
Den erhabensten Gedanken,
Trennt sich Steigers edles Herz
Blutend von dem Vaterlande,
Schwörend, es noch von der Schande
Fremder Herrschaft zu befrei'n,
Seine Freiheit zu erneu'r'n.